

Horst Sauer / Die Herkunft

Kurhessen ist ein politischer, kein landschaftlicher Begriff. In geologischer Hinsicht gehört das Hessische Bergland, das den größten Teil des kurhessischen Bodens einnimmt, wie auch der diesem eingeschlossene nördliche Teil des Spessarts den Triaschichten mit ihrem Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein an, die in breiter Bahn von der Porta Westfalica nach Süden bis zum Schwäbischen und Fränkischen Jura ziehen. Den Charakter des Hessischen Berglandes bestimmen jedoch nicht zuletzt die jüngeren vulkanischen Durchbrüche, die an zahlreichen Stellen das Gelände zu Kegeln und Bergkuppen aufgetrieben haben. Weit ausgedehnte Wälder, vielfach auch heute noch von der wertvollen Eiche beherrscht, decken die Hänge, und ihre dunkle Masse wechselt mit beinahe gleichem Anteil mit den grünenden Triften. Noch zu Tacitus' Zeiten drängten sich hier im alten Chattenland dichte Urwälder, in denen selbst die kriegskundigen Römer, die ihre Grenzwehren bis in die fruchtbare Wetterau Oberhessens vorgeschoben hatten, nicht zu verbleiben wagten.

Mit dem Namen der Chatten haben wir bereits die Frage nach dem Menschen im Kurhessischen berührt. Will man die typischen Züge des Kurhessens freilegen, erweist es sich als vorteilhaft, zugleich nach den Hessen überhaupt, also auch nach den Leuten in Oberhessen, Starkenburg und Rheinhessen zu fragen:

Die Hessen sind ein deutscher Volksstamm, der nicht nur am angeerbten Stammesnamen, sondern auch am alten Siedlungsboden festhielt. Die Vorfahren der Hessen hießen Chatten. Das chattische Kernland umfaßte jedoch lediglich die Gebiete um Eder, Fulda, Schwalm, Ohm, mittlere und obere Lahn. Dieser chattische Boden deckt sich also in etwa mit Kurhessen. Aber es wäre irrig zu meinen, daß dieser Chattenstamm, der seinen Bereich wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit südlich bis zum Vogelsberg und in die Wiesbadener Gegend ausgedehnt hatte, ein „Urstamm“ gewesen wäre. Er war vielmehr das Ergebnis einer älteren Völkermischung. Auf die Erwähnung in der Römerzeit durch Tacitus folgte eine zweitausendjährige Geschichte, die nicht verlief, ohne an Chatten und Hessen Spuren weiterer Vermischung zu hinterlassen. Wohl hatten die Römer im Anfang unserer Zeitrechnung bei einem überraschenden Vorstoß ins Land der Chatten deren Feste Mattium, die man beim heutigen Dorf Metzze nördlich Fritzlar vermutet hat, niederbrennen können, aber bald drangen die Chatten wieder bis zum Taunus, zur Wetter-

au und in den Rheingau vor. Im 3. Jahrhundert stürmten die Chatten zusammen mit den Alemannen gegen den Limes, den in Oberhessen angelegten Grenzwall der Römer, halfen ihn schließlich zerstören und die Römer auf das linke Rheinufer zurückdrücken. Nach Oberhessen kamen neben den Chatten auch Alemannen und Sueben, und in der Mäingegend gewannen die Franken besonderes Gewicht. Doch hatte das chattische Element auch in der Folgezeit so viel Kraft, daß es die südhessische Art mitbestimmte. Nach langem Schweigen erwähnen die Quellen im 8. Jahrhundert die Chatten wieder, nun aber als „Hessen“.

Die mit dem Tode Karls des Großen einsetzende dynastische Bindung der Hessen an Franken und anderes Stammesgebiet konnte ebensowenig ohne Einfluß auf chattisch-hessische Art bleiben. Zudem ist Hessen als ein Land der Mitte zwischen Nord und Süd stets Durchgangsgebiet gewesen. Und wenn wir von den südhessischen Bezirken absehen, die, auf ihr Volkstum hin betrachtet, sehr stark fränkisch durchsetzt sind – nördlich bis etwa zur Wasserscheide zwischen Weser und Main, also einem fließenden Grenzstreifen zwischen Ederkopf, Vogelsberg und Oberlauf der Fulda –, dann ist auch das althessische Volkstumsgebiet nördlich dieser Scheide kein unkomplizierter Begriff. Im Nordwesten finden wir eine westfälische Einbruchszone, im Nordosten eine thüringische. Nehmen wir noch hinzu, daß durch Vermittlung der südhessischen Gebiete, die Römerblut aufgenommen hatten, südländisches Erbe eingeflossen ist, oder französisches durch aufgenommene Emigranten oder westlichen Zustrom in der Zeit Napoleons, dann wird niemand mehr im „Hessen“ eine uniforme Erscheinung sehen können.

Das eine kann man jedoch wohl behaupten: die althessische Eigenart dringt vor allem beim Nordhessen durch. Die verschiedenen geschichtlichen Schicksale zeichnen sich in den einzelnen Landesteilen deutlich ab. Der Mensch aus dem nördlichen Bergland, das Meißner und Knüll, Habichts- und Kellerwald abstecken, ist anders als der Mensch in den fruchtbaren Senken des Gießener Beckens und der Wetterau, der über Starkenburg nach der rheinischen Tiefebene geöffneten und schon von den Römern geschützten und behüteten Kornkammer. Die Nordhessen sind vorsichtiger, verschlossener, traditionsgebundener, Neuerungen gegenüber skeptischer als die lebendigeren, dem Humor zugeneigten, zukunftsorientierten Südhessen. Dieser Unterschied zwischen Nordhessen und Südhessen zeigt sich besonders eindrucksvoll am

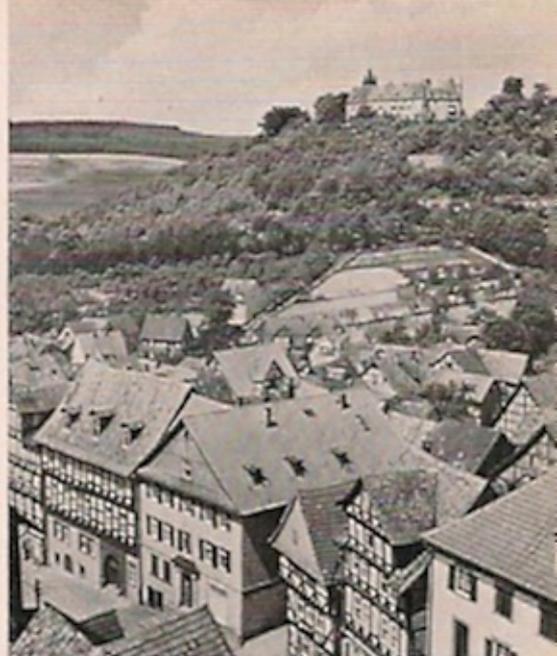


geschaffenen Werk: an Siedlung, Hof, Hausbau, Hausrat oder Volkskunst. Aber auch diese Erscheinungen sind auf beiden Seiten keineswegs starr. Dem Straßendorf mit der glatt durchlaufenden Straße, wie wir es etwa in der Wetterau finden, widersetzt sich im nördlichen Bergland vielfach schon die Bodenstruktur. Das mitteldeutsche Wohnhaus, zweistöckig und mit Querdiele versehen, ist in Kurhessen südlich der Eder ebenso üblich wie in Südhessen. Was

IDYLLE DER KLEINEN STADT

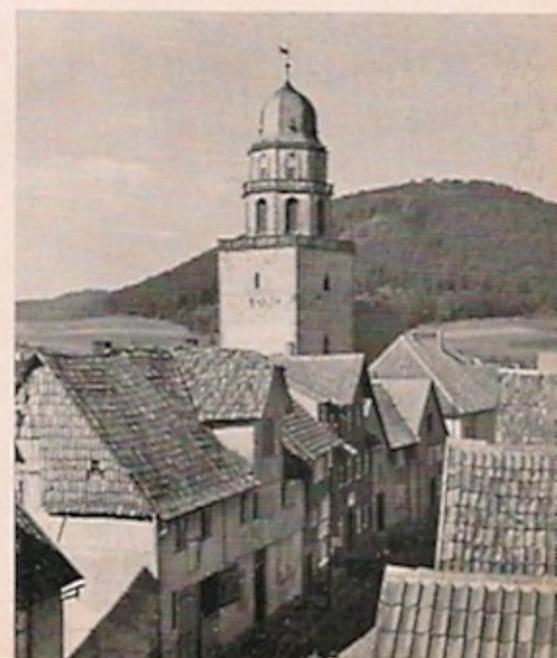
Die Bilder zeigen Motive aus Wolfhagen (oben links), Homberg an der Efze (oben rechts), Frankenberg (Mitte), Hofgeismar (unten links) und Eschwege (unten rechts). Auf der gegenüberliegenden Seite: Der Rathausplatz in Treysa

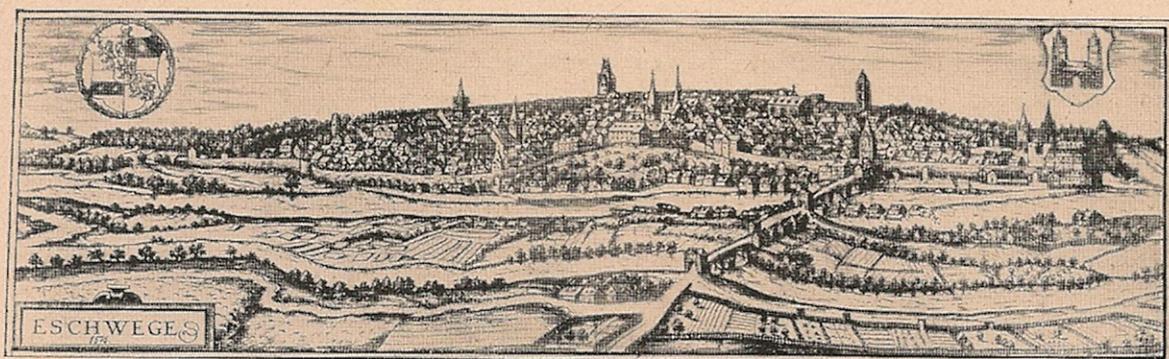




Nordhessen und Südhessen augenfällig scheidet, ist der Fachwerkstil. Im Norden sind die lustigen Erker, Vordächer, Zwerchhäuser, die mit ausgeschnittenen Zierhölzern und buntem Schnitzschmuck belegten Fronten unbeliebt. Hier herrscht die strenge, sachliche Form vor, der klare Rhythmus der oft sehr starken Ständer. Das verbindet mit Niedersachsen. Und wenn im Werratal ein bezaubernd buntes Fachwerk auftaucht, so ist das auf die thüringische Anregung zurückzuführen.

(oben links), Stadt und Schloß Spangenberg (oben rechts), Grebenstein (Mitte), Stadtbahn mit Rathaus und St. Kilian in Korbach (unten links) und Zierenberg mit seiner wuchtigen Stadtkirche. Photos Kurt W. L. Mueller (4), Josef Jeiter (2), Erich Müller, Wolff & Tritschler, Erich Fischer, Werner Lengemann





Eschwege

Stich von 1575

Tälerglanz und Wälderschatten

Aus der Geschichte des Werralandes

TACITUS

Kampf um das Salz

58 n. Chr.

In demselben Sommer kämpften Hermunduren und Chatten in einer großen Schlacht darum, einen Grenzfluß, der reichlich Salz führte, mit Gewalt an sich zu bringen. Außer der Sucht, alles mit dem Schwert auszutragen, spielte dabei der eingewurzelte Glaube mit, diese Stätten seien dem Himmel besonders nahe und die Gebete der Sterblichen würden von den Göttern nirgends aus größerer Nähe vernommen. Daher entstehe durch die Huld der Götter in jenem Fluß und jenen Wäldern Salz. Es bilde sich nicht wie bei anderen Völkern durch Verdunsten übergetretenen Meerwassers, sondern durch die einander feindlichen Elemente Feuer und Wasser, dadurch daß Wasser über einen brennenden Holzstoß gegossen wird. Der Kampf aber verlief für die Hermunduren günstig, für die Chatten recht unheilvoll, weil die Sieger das feindliche Heer dem Mars und dem Merkur (= Ziu und Wodan) weihten. Ein solches Gelübde gibt Pferde, Männer und alles Lebende der Vernichtung preis.

OTTO MELANDER

Der Bauer und der Dieb

1600

Melander wurde zu Niederhone bei Eschwege geboren. Er verfaßte das Schwankbüchlein „Jocoseria, das ist Schimpf und Ernst“, dem folgende Geschichte entnommen ist.

Zu Hone war ein reicher Bauer namens Johannes Füllgrabe, der auch die gemeine Herberge verwaltete.

Dem hatte ein Dieb sein Pferd gestohlen. Deswegen trachtet er ihm fleißig nach, läßt ihn endlich in Haft nehmen und an Galgen henken. Drei Tage nachdem er gehenkt worden, zieht der Wirt samt etlichen seiner Nachbarn in den Wald, willens, Holz zu holen. Da sie nun auf das Gericht kommen, bei welchem sie nahelin ziehen mußten, sagt der Wirt zu dem armen Sünder: „Da hänge nun, du schelmischer Dieb, da hänge und füttere die Raben. Das heißt Gäule stehlen!“ Er hat diese Worte kaum ausgesprochen, da springt der Gehenkte, oder vielmehr der Teufel in seiner Gestalt, herunter auf des Wirtes Wagen und bleut ihn wohl mit Fäusten ab, tritt ihn auch mit Füßen, daß er Gott um Hilfe anruft. Da er ihn nun wohl abgekehrt hatte, fuhr er mit einem Geräusch wie ein Wind wieder an den Galgen und regte sich nicht. Zu Hone leben noch glaubwürdige Leute, die es mit ihren Augen gesehen. Daher sehen wir nun, daß man mit denen, welche ihre Strafe gelitten, gar keineswegs spotten soll.

MERIAN · TOPOGRAPHIA HASSIAE

Die Sooden zu Allendorf

1646

Ist ein Stadt in Niederhessen, zugenannt in den Sooden . . . Diese Stadt liegt in einer lustigen Gegend, mit hohen Bergen umschlossen, und hat es da wegen Teilung des Stroms drei steinerne Brücken über die Werra, über welche zwei Brücken gehen aus der Stadt bis zum Salzbrunnen und Sooden, deren etwa bei sechzig. Daher die Stadt und das ganze Land, in